Der Stern.

Eine Monatsschrift zur Verbreitung der Wahrheit.

Motto: Es ist besser, daß wir unsere Angelegenheiten eigenhändig vor die Oeffentlichkeit bringen, als selbige durch Andere mißrepräsentiren zu lassen.

IV. Band. März 1872. Nr. 3.

Das Gesetz der Aufnahme, durch dessen Befolgung man Bürger des Reiches Gottes wird.

(Schluß.)

Doch der Glaube allein nützt keinem Wesen. Der Teufel glaubt, daß Jesus der Sohn Gottes sei und zittert. Der Sünder mag dasselbe glauben und doch verloren sein. Auch Heilige können diesen Glauben haben und doch, gleich Judas, Kinder des ewigen Todes sein. Selbst die Engel des Himmels können trotz ihres starken Glaubens zur Hölle hinabgeschleudert werden — so daß also der Glaube allein weder Teufel, Menschen noch Engel retten kann. Der Glaube ist zum Heile unentbehrlich; ohne Glauben kein Heil. Selbst die Buße ist ohne Glauben unmöglich. Wer nicht an das Dasein Gottes glaubt, der glaubt auch nicht an seine geoffenbarten Gesetze; der glaubt nicht, daß es sündlich ist, diese Gesetze zu übertreten, noch daß er dadurch zum Sünder wird. Er wird eben so wenig glauben, daß er einst für die Uebertretung dieser Gesetze bestraft werden wird, da er sie nicht als von Gott ausgehend betrachtet. Der Glaube muß also der Buße vorangehen. Bevor der Sünder Gott gefällige Buße thun kann, muß er vorher glauben, daß Jesus Christus der Sohn Gottes freiwillig und um der Menschen willen die Strafe von seines Vaters Gesetzen erduldet hat. Wenn es nicht ein schuldloses Wesen gegeben hätte, welches anstatt des Menschen gelitten, so würde der Mensch selbst die Strafe für das einmal übertretene Gesetz haben leiden müssen — oder Gott hätte aufgehört, ein Gott der Gerechtigkeit zu sein. Der Mensch, nachdem er einmal schuldig geworden war, konnte seine Sünden nicht selbst sühnen und der Strafe entrinnen, auch wenn sein ganzes nachheriges Leben dem Gesetze gemäß gewesen wäre: „denn durch die Werke des Gesetzes" oder durch den Gehorsam gegen die Gesetze „wird kein Fleisch gerecht." Wenn durch Buße und gute Werke den Forderungen der Gerechtigkeit Genüge geleistet und Vergebung der Sünden erlangt werden könnte, so wären die Leiden und der Tod Christi völlig unnöthig gewesen.

Man wird aus dem Gesagten ersehen, daß der Sünder, bevor er Buße

thun kann, glauben muß: erstens an das Dasein Gottes; zweitens an seine geoffenbarten Gesetze und drittens an die Leiden des Sohnes Gottes, als das einzige Mittel, durch welches die Gerechtigkeit versöhnt und dem sündigen Menschen Gnade ertheilt werden konnte. Nachdem die Apostel durch Beweise Glauben in den Herzen der Sünder erweckt hatten, sprachen sie zunächst von der Buße, welche auch wir jetzt näher erörtern wollen. Wahre aufrichtige Buße besteht in der Unterlassung des Bösen und in der Ausübung des Guten, in dem Bekenntniß seiner Sünden, verbunden mit dem ernstlichen Vorsatze, nicht mehr zu sündigen. Es würde dem Sünder von keinem Vortheile sein, seine Sünden Gott zu bekennen, wenn er nicht zugleich entschlossen wäre, sie künftighin zu vermeiden; es würde ihm nichts nützen, Reue über das begangene Unrecht zu empfinden, wenn er nicht zu gleicher Zeit den Willen hätte, es nicht mehr zu thun; es wäre Thorheit von seiner Seite, vor Gott zu bekennen, daß er seine Mitgeschöpfe beleidigt habe, wenn er nicht entschlossen wäre, aus allen Kräften die angethane Beleidigung wieder gut zu machen. Buße ist daher nicht bloß Bekenntniß der Sünden mit reuevollem, zerknirschtem Herzen, sondern auch der feste ernstliche Vorsatz, jeden Weg zum Bösen zu vermeiden.

Das Nächste, das der bußfertige Sünder nun zu thun hat, ist sich taufen zu lassen; das heißt, von einer zu dieser heiligen Handlung von Gott berechtigten Person, im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes in das Wasser getaucht zu werden „zur Vergebung der Sünden." Es gibt drei sehr wichtige Dinge bei der Taufe, mit denen sich Jeder genau bekannt machen sollte, ehe er sich diesem Akte unterzieht. Erstens sollte er die Gewißheit haben, daß der Taufende dazu berechtigt sei; zweitens sollte er mit sich selbst über die richtige Art und Weise der Taufe im Klaren sein; drittens sollte er die Bedeutung, weßwegen diese Handlung vorgenommen wird, kennen. Es ist gewiß, daß Niemand das Recht hat, die Taufe vorzunehmen, wenn er nicht von Gott dazu berufen und durch eine neue Offenbarung dazu berechtigt ist (wie wir ganz deutlich in der ersten Partie dieses Werkes gezeigt haben).

Zweitens. Untertauchung ist die einzige, von Gott geheiligte Art der Taufe. Johannes, der Vorläufer Christi, taufte zahlreiche Schaaren „im Jordan" (Mrk. 1., 5). Nachdem Jesus getauft war, „stieg er bald heraus aus dem Wasser" (Matth. 3., 16). Johannes taufte auch noch „zu Enon, nahe bei Salim, denn es war vieles Wasser daselbst" (Joh. 3., 23). Als Philippus den Kämmerer taufte, „stiegen sie hinab in das Wasser, beide, Philippus und der Kämmerer und er taufte ihn. Da sie aber heraufstiegen aus dem Wasser, rückte der Geist des Herrn Philippus hinweg" (Apstg. 8., 38, 39). Wenn Besprengen oder Begießen mit Wasser taufen hieße, so müßte Johannes wahrhaft thöricht gewesen sein, Plätze aufzusuchen, wo „vieles Wasser" war, und sich und den zu Taufenden der Unannehmlichkeit

auszusetzen, durchnäßte Gewänder zu haben — indem sie beide ins Wasser stiegen. Wenn einige Tropfen, wenn ein geringes Maß Wasser, wenn Besprengen oder Begießen hinreichend wären, warum gingen sie an Orte, wo vieles Wasser war? Und der Kerkermeister und die Seinen, warum setzten sie sich in finsterer Nacht der Unannehmlichkeit aus, aus dem Hause zu gehen, um getauft zu werden? (Apstg. 16.) Die Römischen und Kolosser Heiligen waren „begraben mit Christus durch die Taufe" (Römer 6., 4., Kol. 2., 12.). Besprengung oder Begießnng ist kein Begräbniß, wohl aber Untertauchung. Jesus sagte zu Nikodemus: „Es sei denn, daß Jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen" (Joh. 3., 5.). Besprengung ist kein Bild einer Geburt. Untertauchung aber ist eins. Aus dem Wasser kommen und in ein neues Element eintreten ist ein treffliches Bild der Geburt.

Aus der ganzen Abfassung der heiligen Schrift geht deutlich hervor, daß Untertauchung die einzig wahre Methode der Taufe ist. Viele Geschichtsschreiber haben uns ihr Zeugniß hinterlassen, daß die ersten Christen den ganzen Körper in's Wasser tauchten" und daß die Taufe durch Besprengung erst im 3. oder 4. Jahrhundert von der Kirche eingeführt wurde.

Jeder gläubige, bußfertige Sünder soll sich wohl mit der Bedeutung der Taufe bekannt machen.

Diese Vorschrift ward eingesetzt „zur Vergebung der Sünden." Johannes kam in alle Gegenden um den Jordan und predigte die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden (Luk. 3., 3). Nach der Himmelfahrt Christi begannen die Apostel ihre große Sendung zu allen Völkern, nachdem sie am Pfingstsountag mehreren tausend Juden die Taufe „zur Vergebung der Sünden" predigten (Apstg. 2., 38). Ananias sagte zu Saul von Tarsus: „Stehe auf und lasse dich taufen und abwaschen deine Sünden und rufe an den Namen des Herrn" (Apstg. 22., 16). Die Taufe ist nicht, wie viele falsche Lehrer meinen, „ein äußerliches Zeichen innerlicher Gnade," sondern sie ist eine Handlung, durch die dem gläubigen, bußfertigen Sünder Verzeihung aller begangenen Sünden zu Theil wird. Durch das Versenken in das Wassergrab, sagt Petrus, ziehen wir aus den alten Menschen mit allen seinen Thaten, und indem wir aus dem reinen Elemente hervorgehen, ziehen wir einen neuen Menschen an; wir werden neue Geschöpfe und sollen von da an in einem neuen Leben wandeln. Und wieder sagt Paulus: „Wer gestorben ist, der wird gerechtfertigt von der Sünde." Wenn aber der Sünder gerechtfertigt von der Sünde sein will, so muß er „in seinem (Christi) Tod getauft sein;" denn wer todt und begraben ist mit ihm, der wird gerechtfertigt von der Sünde, das ist: alle seine früheren Sünden sind ihm nachgelassen (siehe Ep. a. d. Römer 6.).

Die meisten Völker der neueren Zeit betrachten die Taufe als zur Seligkeit unwesentlich. Ich aber frage euch: ist es wesentlich, daß dem reuigen

Sünder vergeben werde? und da dem so ist, so ist es in demselben Grade wesentlich, daß er sich taufen lasse, denn dieses ist die Bedingung, unter der die Vergebung ertheilt wird. Die Taufe ist daher eben so zur Seligkeit nothwendig, wie der Glaube und die Buße. Wer sich nicht taufen läßt, der hat eine Bedingung zur Seligkeit vernachlässigt. „Wer da glaubet und getauft ist, der wird selig werden; wer nicht glaubet (also nicht getauft ist) wird verdammt sein." Jesus gab nie eine Vorschrift, die zur Seligkeit nicht wesentlich nöthig gewesen wäre; denn die Menschen sollten leben von jedem Worte, das aus seinem Munde kam. „Wer da sagt: ich kenne ihn und hält seine Gebote nicht, ist ein Lügner und in solchem ist keine Wahrheit" (1. Ep. Joh. 2., 4). Und wieder sagt Jesus: „Wer mich liebet, der wird meine Worte halten." „Wer mich nicht liebet, der befolget nicht meine Sprüche." Die Gebote, Lehren, Worte Jesu müssen ebensowohl gehalten als geglaubt werden, um die Seligkeit zu erlangen. Wenn die Taufe nicht wesentlich zur Seligkeit wäre, so würde Jesus seinen Aposteln nicht anbefohlen haben: „Gehet und lehret allen Völkern und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes." Ein Mann kann in vielen Beziehungen gut und lobenswürdig sein, doch wenn er die Taufe verwirft, verwirft er seine Seligkeit. So war z. B. Cornelius „gottselig und gottesfürchtig mit seinem ganzen Hause und gab dem Volke viele Almosen und betete immer zu Gott." Und ihm erschien ein Engel und sprach: „Dein Gebet und deine Almosen sind hinauf gekommen ins Gedächtniß vor Gott." „Sende Männer gen Joppe und laß fordern Simon, mit dem Zunamen Petrus, der wird dir Worte sagen, dadurch du selig werdest und dein ganzes Haus." (Apostelgeschichte 10. und 11.)

Nach der Ankunft Petri, während er noch Worte zu ihnen redete, fiel der heilige Geist auf Alle, die den Worten zuhörten und sie redeten mit Zungen und priesen Gott hoch und Petrus befahl, „sie zu taufen in dem Namen des Herrn."

Was würde geschehen sein, wenn sie diesen Geboten nicht Folge geleistet und die Taufe, gleich so vielen Kirchen der Neuzeit, als unwesentlich betrachtet hätten? Es ist kein Zweifel, daß nicht Einer von ihnen die Seligkeit erlangt hätte; denn der Engel sprach zu Petrus: Sage ihnen Worte, wodurch sie selig werden sollen." Hätten sie nun die Taufe verworfen, so hätten sie auch die „Worte" Petri verworfen, durch welche sie nach der Aussage des Engels selig werden sollten. Niemand kann selig werden, der die Taufe verwirft, so gerecht auch sein Wandel sein mag. Niemand kann selig werden, der die Taufe verwirft, auch wenn er, gleich Cornelius, „viele Almosen gegeben," viel gebetet und gottselig und gottesfürchtig gelebt hat; ja er wird nicht selig werden, so er die Taufe verwirft, selbst wenn ihm Gnaden zu Theil geworden wären, an die unsere gegenwärtigen Sekten nicht einmal glauben, selbst wenn ihm Engel erschienen wären und er durch die

Macht des heiligen Geistes mit Zungen gesprochen hätte. Glaube, Buße und Taufe sind also die drei wesentlichen Bedingungen, welche der Vergebung der Sünden vorhergehen müssen. Jede von ihnen ist im gleichen Grade wichtig. Dies sind die drei Vorschriften, durch deren Befolgung man rechtmäßiger Bürger der Kirche oder des Reiches Gottes wird.

Die Kindertaufe durch Besprengung ist seit dem 4. Jahrhunderte von einer großen Menge verschiedener Lehrer ausgeübt worden. Zeit und langes Bestehen haben diese große Verdrehung der apostolischen Lehre wahrhaft populär gemacht, so daß in unseren Tagen Millionen durch diesen verderblichen Wahn irre geleitet werden. Die Apostel sollten zuerst lehren und dann taufen; Kinder aber sind nicht fähig, diese Lehren zu fassen und dürfen deßhalb auch nicht getauft werden. Jesus befahl den Aposteln, das Evangelium aller Welt zu predigen und fügte hinzu: „Wer da glaubet und getauft ist, der wird selig werden." Kinder können die Predigten der Apostel nicht verstehen und sollen dessentwegen auch nicht getauft werden. Petrus gebot den drei Tausenden am Pfingsttage erst Buße zu thun und dann sich taufen zu lassen „zur Vergebung der Sünden." Kinder aber sind unfähig, Buße zu thun und deßhalb ist es eine Sünde in den Augen Gottes, sie zu taufen. „Sünde ist die Uebertretung des Gesetzes," Kinder haben keine Gesetze übertreten und sind also ohne Sünde. Die Taufe ist eingesetzt zur Vergebung der Sünden; da Kinder aber ohne Sünden sind, brauchen sie deren Vergebung nicht und bedürfen deßhalb auch nicht getauft zu werden. Aber selbst wenn Kinder Sünden hätten (wie viele falsche Lehrer behaupten), so würden sie ihnen doch durch die Taufe allein nicht nachgelassen werden, denn Glaube und Buße sind dazu eben so nothwendig, als die Taufe. Keine dieser Bedingungen allein, nicht einmal zwei von ihnen, sind zur Vergebung hinreichend; sie müssen alle drei freiwillig befolgt werden, um derselben theilhaftig zu werden. Kinder können aber keine davon eigenwillig befolgen; daher zieht die Kindertaufe nicht den dem gläubigen Büßer versprochenen Segen nach sich.

Der Kindertaufe ist nirgends in der heiligen Schrift Erwähnung gethan. Einige haben aus den Stellen, wo von der Taufe ganzer Haushaltungen die Rede ist, schließen wollen, daß auch Kinder darunter waren; aber wie viele tausend Haushaltungen gibt es nicht, in denen keine Kinder sind? Der Verfasser dieser Abhandlung hat selbst viele ganze Haushaltungen getauft, ohne daß sich darunter Kinder oder Personen gefunden hätten, die unfähig zum Glauben und zur Buße gewesen wären. Die heilige Schrift benachrichtigt uns, daß der Kerkermeister und die Seinen, sowie Cornelius und sein Haus glaubten und sich freuten in dem Herrn, bevor sie getauft wurden; daraus folgt daß keine Kinder darunter waren. Andere haben die Vermuthung aufgestellt, daß die Kindertaufe anstatt der Beschneidung eingeführt worden sei. Allein dieses ist bloß eine unbegründete Meinung von

Menschen, um den Unwissenden zu täuschen; denn an keinem Orte der heiligen Schrift ist auf etwas Derartiges Anspielung gemacht. Die Beschneidung ist eine Ceremonie, der bloß männliche Kinder von acht Tagen unterworfen werden; während die Taufe ein Begrabenwerden im Wasser ist und mit Erwachsenen männlichen sowohl als weiblichen Geschlechts vorgenommen wird, wenn dieselben erstens zum Glauben und zweitens zur Buße fähig sind.

Nachdem der Sünder diese Vorschriften befolgt hat, muß er die Gabe des heiligen Geistes zu erlangen suchen. Gott hat eine Verordnung eingesetzt, durch welche diese Gabe ertheilt wird. Er hat seine Diener bevollmächtigt, den heiligen Geist durch Auflegen der Hände in seinem Namen zu ertheilen. So lesen wir z. B.: „Philipp kam hinab in eine Stadt in Samarien und predigte ihnen von Christo, das Volk aber hörte einmüthiglich zu, was Philippus sagte;" „da sie aber an Philippi Predigten, von dem Reiche Gottes und von dem Namen Jesu Christi glaubten, ließen sie sich taufen, sowohl Männer als Weiber." „Als die Apostel zu Jerusalem hörten, daß Samarien das Wort Gottes angenommen hatte, sandten sie zu ihnen Petrum und Johannem, welche, als sie hinab kamen, über sie beteten, daß sie den heiligen Geist empfingen (denn er war noch auf Keinen gefallen, sondern sie waren allein getauft in dem Namen Jesu Christi), da legten sie die Hände auf sie und sie empfingen den heiligen Geist. Da aber Simon sah, daß der heilige Geist gegeben ward, wenn die Apostel die Hände auflegten, bot er ihnen Geld an und sprach: Gebet mir auch die Macht, daß, so ich Jemand die Hände auflege, derselbe den heiligen Geist empfange (Apstlg. 8). Hier haben wir den deutlichsten Beweis von der göttlichen Autorität dieser Verordnung. Daß das Auflegen der Hände eine nothwendig zu erfüllende Vorschrift ist, geht deutlich aus dem Umstand hervor, daß unter der Zahl von getauften Gläubigen in Samarien Niemand, weder Weib noch Mann, den heiligen Geist empfing, ehe ihm die Hände aufgelegt worden waren. Nachdem Paulus die Epheser von neuem getauft hatte, „legte er die Hände auf sie und der heilige Geist kam über sie und sie redeten mit Zungen und weissagten" (Apstlg. 19.). Unter den Lehrsätzen Christi, welche die hebräische Kirche angenommen hatte, erwähnt Paulus den Glauben, die Buße, „die Lehre von der Taufe und vom Händeauflegen" (Hebräer 6.). Obgleich Paulus von Tarsus an Christum glaubte, und obgleich er Buße gethan, gebetet und gefastet hatte drei Tage lang, so sollte er doch weder Vergebung seiner Sünden noch die Gabe des heiligen Geistes erhalten, ehe ein Diener Gottes zu ihm gesendet worden war, um ihm beides zu reichen, das Wasser und den Geist. Hören wir, was Ananias zu Saul sagt: „Der Herr hat mich gesandt, der dir erschienen ist auf dem Wege, da du herkamst, daß du wieder sehend und mit dem heiligen Geiste erfüllt werdest" (Apstlg. 9.). Lasset uns diese Stelle wohl einprägen; Ananias ward zu Saul gesandt,

damit „er mit dem heiligen Geiste erfüllt werden möchte.“ Warum wurde er nicht mit dem heiligen Geiste erfüllt durch seinen Glauben, seine Buße, sein Gebet und Fasten? Weil der Herr in seinem Reiche Diener bestimmt hat, die bevollmächtigt sind, nicht bloß das Wort und Wasser, sondern auch den Geist zu reichen.

Wir haben nun das ganze Gesetz der Aufnahme dargethan; das einzige Gesetz, durch welches ein Mann oder ein Weib Bürger des Reiches Gottes auf Erden werden kann. Durch Befolgung der oben auseinander gesetzten Vorschriften wird man ein Sohn oder eine Tochter Gottes. Wer eine oder die andere dieser Vorschriften vernachlässigt, kann nie in das Reich aufgenommen werden. Es gibt keinen andern Weg zur Seligkeit als diesen. Manche suchen die Nichtbefolgung dieser Verordnungen mit den Worten zu entschuldigen, welche Christus am Kreuze zu dem Schächer sprach: „Heute noch sollst du mit mir im Paradiese sein.“ Doch wir haben keine Beweise, die uns den Glauben aufdringen, daß der Schächer wirklich im Himmel oder himmlischen Reiche Gottes aufgenommen worden sei; denn Jesus selbst sagte drei Tage nachher: „Rühre mich nicht an, denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater.“ Einige haben geglaubt, daß Jesus direkt zu seinem Vater gegangen sei, um an der Fülle zu dessen Glorie theilzunehmen und der Schächer mit ihm. Allein die heilige Schrift widerspricht dieser Annahme, denn Petrus sagt im dritten Kapitel seiner ersten Epistel also: „Auch Christus hat einmal für uns gelitten, der Gerechte für die Ungerechten, auf daß er uns Gott opfere und er ist getödtet worden nach dem Fleische, doch lebendig gemacht nach dem Geiste. In demselben ist er auch hingegangen und hat gepredigt den Geistern im Gefängniß, die etwa nicht glaubten, da Gott einstmals harrte und Geduld hatte, zu den Zeiten Noäh, da man die Arche zurüstete, in welcher wenige, das heißt acht Seelen, behalten wurden im Wasser.“ Aus dieser Stelle ersehen wir, daß Jesus nicht direkt vom Kreuze in sein Reich einging, sondern daß er vorerst in ein gewisses „Gefängniß“ ging, wo er „ungehorsame Geister“ traf, und welche hier seit mehr denn zweitausend Jahren oder seit der Sündflut eingekerkert waren — und welchen Jesus predigte. Ging nun der Schächer mit ihm? „Heute noch sollst du mit mir im Paradiese sein.“ Da Jesus an diesem Tage den Seelen im Gefängnisse predigte, so mußte der Schächer bei ihm sein; Paradies bedeutet demnach einen Aufenthaltsort verstorbener Seelen, gleichviel ob guter oder böser Natur.

Christus spricht von seiner eigenen Sendung, durch den Mund des Propheten Jesaia, also: „Er hat mich gesandt, den Elenden zu predigen, die gebrochenen Herzen zu verbinden, zu predigen die Freiheit den Gefangenen und die Oeffnung des Gefängnisses.“ Dies stimmt mit dem, was Petrus oben sagt, überein. Es ist daher anzunehmen, daß der Schächer, da er unserm Wissen nach nie aus dem Wasser und dem Geiste geboren wurde,

auch dem Worte des Heilandes zu Nicodemus gemäß nicht konnte „eingehen in das Reich Gottes," sondern daß er wahrscheinlich an diesem Tage mit Jesu in den Aufenthaltsort vorsündfluthlicher, ungehorsamer Geister hinabstieg, wo ihm das Evangelium verkündet wurde, auf daß er und die übrigen Gefangenen „möchten gerichtet werden nach dem Menschen am Fleische." (1. Ep. Petri 4., 6.)

Seit dem Tode der Apostel ist die Reinheit und Einfachheit des ursprünglichen Evangeliums stark verletzt worden; die Satzungen desselben haben mannigfache Veränderungen erlitten, in Sonderheit die Satzung über die Taufe, während die Verfügung über das Auflegen der Hände zur Gabe des heiligen Geistes heutzutage fast ganz außer Acht gelassen wird. Denn sie sind alle abgeirrt, weit abgeirrt von dem wahren Evangelium. Die Kirche Christi bestand nie auf Erden, ohne daß es erleuchtete Apostel und Propheten in ihr gab, die alle Gesetze und Vorschriften des Evangeliums treu und vollständig nach dem Vorbilde der Apostel verwaltet hätten. Die Kirchen unserer Zeit aber haben weder erleuchtete Apostel, noch Propheten noch inspirirte Diener unter sich, noch halten sie dieselben für nöthig, und doch ohne Erleuchtung oder Offenbarung, ohne Untertauchung zur Vergebung der Sünden, oder Verordnung zur Gabe des heiligen Geistes — nennen sie sich christliche Kirchen.

Eine Predigt,

gehalten von Orson Pratt, im Tabernakel der Salzseestadt, 20. Aug. 1871, enthaltend

die Erlösung der Erde, — die Präexistenz, — Ehe.

Ich will einige von unserm Erlöser gesprochene Worte vorlesen, welche in dem 2. und 3. Vers des 14. Kapitels des Ev. Johannis enthalten sind. Es heißt dort: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn es nicht so wäre, so wollte ich zu euch sagen: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und ob ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, will ich doch wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin."

Unter den Heiligen der letzten Tage ist es nicht sehr üblich, von einem sogenannten Texte zu predigen und sich daran zu binden, doch liegt darin auch kein Unrecht, falls wir nur dabei den Einwirkungen des Geistes des Herrn keine Schranken entgegensetzen. Wenn ich öffentlich auftrete, so geschieht es immer mit dem sehr ernsten Begehren, Gottes Wünsche in Bezug auf den zu behandelnden Gegenstand zu verstehen. Kein Mensch kann durch seine eigene Weisheit ganz speziell bestimmen, was der Hörer bedarf. Aber der Geist des Höchsten versteht die Umstände Aller genau, und selbiger Geist, indem ihm alle Kraft und Erkenntniß eigen ist, kann auf die Herzen seiner Diener so wirken, daß sie in dem betreffenden Momente von dem zu

sprechen haben, was den Umständen der Zuhörer angemessen ist. In unserer Vormittagsversammlung habe ich mit großem Interesse zugehört, wie einige unserer Aeltesten entwickelten, was unser Zustand in der zukünftigen Welt sein werde. Es ist das ein Gegenstand von ganz besonderem Interesse für die Heiligen; wir haben Ursache, mit Gefühlen großer Freude in die Zukunft zu schauen und müssen uns zugleich genau darüber klar werden, was wir in diesem jetzigen kurzen Leben zu thun haben, um uns der großen Segnungen zu versichern, welche den Gläubigen in der Folge versprochen sind. In den vorgelesenen Worten hat Christus der Welt, und seinen Aposteln besonders, die Mittheilung gemacht, daß in seines Vaters Hause viele Wohnungen seien. „Des Vaters Haus" heißt es; in diesen Worten ist sehr viel enthalten. Wir können fragen: Wo ist es und was für ein Haus mag es sein? Haben wir uns dabei ein Haus zu denken nach Art menschlicher Wohnungen und Residenzen auf Erden, oder was sollen wir uns vorstellen? Ich mache mir von Gott einen Begriff als von einem Wesen, welches, wie die Schrift sagt, in der Unendlichkeit wohnt, und in dieser Unendlichkeit sind eine Menge von Welten oder Schöpfungen, welche sein Werk sind. Er ist nicht der Gott bloß einer einzigen kleinen Welt, wie der unsern; er ist auch nicht ein Wesen, welches über einige wenige, einzeln dastehende (isolirte) Welten in der Unendlichkeit präsidirt und alles Uebrige seinen eigenen Weg gehen läßt. Er ist auch nicht beschränkt auf die Welten, welche (um mich vergleichsweise auszudrücken) heute existiren und erschaffen werden, sondern wir dürfen alle Welten, vergangene, gegenwärtige und zukünftige, von Ewigkeit zu Ewigkeit, als sein Gebiet, Reich oder seine Residenzen ansehen, und er ist in ihnen allgegenwärtig. Doch er ist nicht persönlich allgegenwärtig, das ist unmöglich, denn eine Person kann nicht in mehreren Orten zu gleicher Zeit gegenwärtig sein, gleichviel, ob diese Person ein sterbliches oder ein unsterbliches Wesen ist, gleichviel, ob sie hoch erhaben, erfüllt mit aller Macht, Weisheit und Herrlichkeit ist, oder niedrig, unwissend und gering. So weit es die Materie, den Stoff, betrifft, so kann eine Person auf einmal nur auf einem Platze anwesend sein. Das ist eine selbstverständliche Wahrheit, die nicht bestritten noch umgestoßen werden kann. Wenn wir daher sagen, Gott ist allgegenwärtig, so meinen wir nicht, daß seine Person allgegenwärtig ist, sondern wir meinen, daß sich seine Kenntniß, Weisheit, Macht, Herrlichkeit, Größe, Güte ꝛc. immer und gleichzeitig in den von ihm hervorgebrachten Schöpfungen kund thue und durch dieselben verbreitet ist. Er ist daselbst durch seinen Einfluß — seine Kraft und Weisheit — durch seinen ausgestreckten Arm; er, in seiner Autorität, nimmt den unermeßlichen Raum ein. Wenn wir aber zu seiner herrlichen Persönlichkeit kommen, die hat einen besondern Wohnplatz. Wo aber derselbe ist, das ist uns nicht offenbaret. Nur so viel mag hier genügen, zu sagen, daß Gott in seiner persönlichen Gestalt nicht an einen Wohnplatz gebunden ist. Er

geht und kommt und präsidirt über die verschiedenen Bereiche seiner Herrschaft, nach seinem eigenen Willen. Wenn aber die Unermeßlichkeit sein Wohnort ist, was ist dann unter den Wohnungen zu verstehen, von denen unser Text spricht? Ich verstehe darunter Orte, welche der Schöpfer ebenso konstruirt hat, wie unsere gegenwärtige Welt, in welcher wir wohnen. Denn diese Welt in seiner künftigen Vervollkommnungsperiode wird ohne Zweifel auch einst eine der Wohnungen des Vaters werden, in welcher sich seine Herrlichkeit ebenso kund thun wird, wie es in vielen andern schon erlösten Welten jetzt der Fall ist; folglich glaube ich, der Ausdruck „Wohnungen" beziehe sich besonders auf celestiale Wohnungen oder erlöste und verherrlichte Welten. Gott hat mehr Welten erschaffen, als der Mensch möglicher Weise durch Zahlen ausdrücken kann; der höchste Zahlenwerth, den wir uns denken können, ist kaum ein Anfang zu der Zahl der Wohnungen, die Gott im Laufe der schon vorflossenen Ewigkeiten gemacht hat, Wohnungen, welche erst zeitlich und hernach erlöst und ewig gemacht wurden. Ohne Zweifel sind sie verhältnißmäßig ähnlich der von uns gegenwärtig bewohnten Welt konstruirt und in dem ewigen Vervollkommnungsprozesse der Welten steigen sie höher und höher, bis sie verherrlicht, mit der Gegenwart ihres Schöpfers gekrönt und unvergänglich gemacht sein werden, ebenso wie es am Ende auch mit unserer Erde der Fall sein wird. Der Schrift gemäß wissen wir, daß unsere Erde, so wie sie jetzt ist, vor mehreren tausend Jahren entstand; wie lange aber die Periode ihrer Formirung oder Gestaltung währte, bis sie das wurde, was sie jetzt ist, wissen wir nicht. Die Schrift nennt es sechs Tage, aber wir wissen nicht die Deutung des biblischen Tages. Klar ist es, daß darunter nicht solche Tage zu verstehen sind, wie wir sie jetzt erleben und welche durch die Umdrehung der Erde und die Beleuchtung von dem großen Centrallichte unseres Sonnensystemes hervorgerufen werden. Ein 24stündiger Tag ist demnach nicht unter den in der Schöpfungsgeschichte erwähnten Tagen zu verstehen, sondern gewisse große Zeitperioden. Der Herr, als er zu Adam im Garten redete, sprach: „In dem Tage, daß du davon essest, sollst du des Todes sterben;" aber Adam starb nicht innerhalb 24 Stunden nach dem Genusse, sondern lebte beinahe zu einem Alter von ein tausend Jahren, woraus wir ersehen, daß das Wort „Tag" in der Bibelstelle nicht einen kurzen Zeitraum von 24 Stunden meint. Nach ihrer Schöpfung war diese Erde ohne Zweifel sehr schön, denn Gott ist nicht der Urheber von etwas Unvollkommenem. Wenn wir in unserer Welt mit Unvollkommenheiten zu thun haben, so können wir sicher sein, daß Gott nichts mit deren Einführung oder Ursprung zu thun hatte, sondern das hat der Mensch auf sich und die von ihm bewohnte Erde gebracht. Wie lang oder kurz auch immer die Periode die Formation unseres Planeten gewesen sein mag, so ist doch so viel anzunehmen, daß die Erde vor etwa 6000 Jahren in ihrer jetzigen Gestalt auftrat, mit Ausnahme der Unvollkommenheiten,

Uebel und des Fluches, welche jetzt auf ihrem Angesichte herrschten. Der besten Zeitrechnung zufolge sind nun sechs Jahrtausende ungefähr vollendet, wir leben beinahe im Ende des letzten oder sechsten Mellenniums (Zeitperiode von je 1000 Jahren) und bald wird das siebente beginnen, die siebente Periode, oder, so zu sagen der siebente Tag, der große Ruhetag, an welchem unser Erdenball wird von allem Uebel ruhen, an welchem weder Sünde noch Uebertretung auf seinem Angesichte sein wird; denn der auf denselben gebrachte Fluch soll dann hinweggenommen und alle Dinge sollen wieder hergestellt werden, wie sie vor dem Falle waren. Die Erde wird dann verschönert, nicht aber noch gänzlich verherrlicht oder erlöst, sondern nur gereinigt und für die Weltherrschaft unseres Erlösers zugerichtet werden. Er wird dann kommen und auf ihr persönlich regieren, als in einer der Wohnungen seines Vaters. Nachdem aber auch jene 1000 Jahre vorüber sein werden und es dann der Sünde noch einmal für eine kurze Zeitperiode vergönnt ist, das Angesicht der Erde zu entheiligen, dann wird die große letzte Veränderung mit derselben oder mit dieser Wohnung unseres Vaters vor sich gehen. Dieser Wechsel wird nicht durch eine Wasserfluth, oder vergleichsweise Taufe wie in den Tagen Noahs, geschehen, wodurch die Erde damals von aller Sünde gereinigt wurde, sondern durch eine Taufe mit Feuer und dem Geiste, welche die Elemente selbst heiligen und reinigen wird. Demnach werden nach dem siebenten Millennium die Elemente gereinigt oder mit andern Worten in ihren ursprünglichen Zustand zurückgebracht werden, den sie hatten, ehe sie vor ihrer jetzigen Schöpfungsgestalt erschienen. Bezüglich darauf sagt Johannes in dem 20. Kapitel der Offenbarung: „Ich sah einen großen weißen Stuhl, und den, der darauf saß, vor welches Angesicht flohe die Erde und der Himmel, und ihnen ward keine Stätte erfunden. Dieses Hinwegfliehen ist ähnlich dem Tode und der Zerstörung unseres irdischen Körpers, denn ebenso könnte man z. B. von einem verbrannten Körper sagen, er sei hinweggeflohen; in der Auferstehung aber werden alle die Elemente wieder zusammengebracht und reorganisirt, jedoch nicht mehr zu einem sterblichen Hause, sondern zu einer unsterblichen Wohnung des Geistes. Ebenso wird die Erde dann vergehen, ihre Elemente werden aufgelöst, dann aber wieder erneuert werden oder auferstehen zu einem neuen Himmel und einer neuen Erde, oder zu einer der Wohnungen des Vaters. Darauf bezüglich sagt die Offenbarung Johannis, Kap. 21, 1: „Ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde, denn der erste Himmel und die erste Erde verging und das Meer ist nicht mehr."

Hierauf sahe Johannes zwei Städte, wie uns im 21. Kap. der Offenbarung erzählt wird, vom Himmel, aus Gottes Nähe kommen. Die erste ist genannt das „neue Jerusalem" (V. 2.); eine Beschreibung von ihr ist in diesem Kapitel nicht gegeben worden. Hernach ward er im Geiste auf einen hohen Berg geführt (V. 10.), dort sah er eine zweite Stadt herniederkom-

men, die „heilige Stadt" genannt, deren Beschreibung genau gegeben ist. Bei dem Erscheinen der ersten Stadt sprach eine Stimme: „Siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen, und er wird bei ihnen wohnen . . . und der Tod wird nicht mehr sein . . . denn das Erste ist vergangen und ich mache Alles neu ꝛc. (V. 3., 4., 5.) Dieser erneuerte Zustand wird dann unvergänglich sein und der ewige Wohnplatz derer werden, auf welche Jesus den im Anfange meiner Predigt erwähnten Text bezieht.

Wo wird Christus dann sein? Meine Antwort ist, daß diese unsere Erde die Wohnung sein wird aller der Heiligen vom Tage Adams an bis zu der Zeit ihrer letzten oben erwähnten Erneuerung und Vervollkommnung. Von dieser Zeit an bis in alle Ewigkeit wird weder Noth, Sorge, Leid, Geschrei oder Tod mehr auf dieser Erde vorkommen. Der durch den Fall gekommene Fluch wird hinweggenommen und Gott selbst wird das Licht der Welt sein und er wird sie glänzender und herrlicher machen als die jetzige Sonne am Firmamente es ist.

Viele mögen fragen: Ist wohl die Sonne einer jener verherrlichten Weltkörper? In einer gewissen Beziehung ist sie es wohl, doch noch nicht im vollen Sinne des Wortes, denn sie ist ja noch immer Veränderungen unterworfen, und wenn sie durch alle Stufen ihrer Vervollkommnung gegangen wäre, so würde sie strahlender, herrlicher sein, als es unsere Augen ertragen könnten. Jetzt gibt sie uns wohl Licht und Wärme und gibt die Bedingnisse des Lebens für intelligente Wesen; stünde sie aber in ihrer endlichen Verherrlichung da, wie sie und auch unsere Erde einst es sein wird, so würden mit Sterblichkeit angethane Menschen von ihrem Strahlenglanze vernichtet werden.

In Bezug darauf, daß die Erde einst der Wohnplatz der Heiligen werden wird, laßt uns betrachten, was die Schrift sagt: Jesus spricht in der Bergpredigt: „Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen." Daß dieses nicht auf die Erde in ihrem gegenwärtigen Zustand Bezug hat, kann man erfahren, wenn man untersucht, was den Sanftmüthigen in den ersten Zeiten des Christenthums zu Theil wurde. Besaßen sie damals das Erdreich? Nein. Im Gegentheile, sie wanderten herum in den Bergen und Höhlen der Erde, und doch sollten sie, wie Jesus sagt, das Erdreich besitzen. Aber wann? Wenn nicht vor dem Tode, so wird es nach der Auferstehung geschehen. Was sagt Johannes darüber im 5. Kapitel der Offenbarung, V. 9.? Er sah die Seelen Tausender der Heiligen in der Gegenwart Gottes, ein Lied singend, dessen Inhalt Freude darüber ausdrückte, daß sie zur Erde, ihrem alten Geburtsorte, als Könige zurückkehren würden (V. 10). Der Fall hatte sie in das Grab geführt, und nun jubelten sie, weil dasselbe sie nicht länger gefangen halten sollte. Diese Geister aus allerlei Völkern und Sprachen freuten sich des großen Tages, an welchem sie ihre auferstandenen Körper erhalten und zu ihrer alten Heimat, der Erde,

zurückkehren sollten, um daselbst ihre Reiche, Throne und Herrschaften einzunehmen. „Wir werden Könige sein auf Erden" (V. 10.), nicht wiederum verfolgt und vertrieben werden, wie es den Sanftmüthigen immer erging, wenn die Bösen das Regiment führten. Die Zeitperiode, während welcher sie regieren sollten, ist, wie das 20. Kapitel sagt, eintausend Jahre, und das ist die Einleitung zu ihrer ewigen Herrschaft; V. 6. sagt: „Selig ist der und heilig, welcher Theil hat an der ersten Auferstehung, über solche hat der andere Tod keine Macht, sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre."

Wenn sie schon so jubelten im Hinblick auf eine Rückkehr und Herrschaft für eintausend Jahre vor der Neugestaltung der Erde, um wie viel größer würde ihr Jubel sein im Hinblicke auf ihr Leben als Könige und Priester Gottes durch ungemessene Ewigkeiten.

Um nachzuweisen, daß die Menschen in der Auferstehung zur Besitznahme der Erde gelangen, laßt uns ebenfalls das 37. Kapitel des Hesekiel lesen. Dieser Prophet lebte unter einem Volke, welches zum großen Theile von der Religion der Väter abgefallen war und seine Hoffnungen und Verheißungen für verloren achtete, weil seine Väter meistens in das Grab gegangen waren; doch war aber nicht nur ihren Nachkommen, sondern den Vätern selbst, dem Abraham, Jakob ꝛc., das Land Palästina zum ewigen Erbe angewiesen worden. Wenn wir das Kapitel bis zum 14. Vers lesen und die heutigen Prediger, welche nicht mehr an Inspiration glauben wollen, um die Auslegung fragen wollten, so würden sie uns sagen, es meine die Bekehrung der Sünder zu einer Erneuerung des Lebens. Der Herr aber hatte eine andere Auslegung, welche wir im 11. bis 14. Verse finden, in welcher er sagt, daß er die wirkliche Auferstehung, im buchstäblichen Sinne des Wortes, der Väter und des ganzen Hauses Israel, und die wirkliche Einsetzung in ihr Land, meine.

Viele Generationen und Geschlechter sind im Laufe der Zeiten dahin gegangen, ohne daß ihnen auf gleiche Weise ein Land oder Wohnsitz zugesichert worden wäre, außer etwa nach den menschlichen Gesetzen ihrer Länder, die der Herr weder gemacht noch besonders bestätigt, sondern nur der Ordnung willen gutgeheißen hat. Aber alle menschlichen Einrichtungen und Gesetze müssen fallen, wann der Herr kommt, denn in jener Zeit wird die Welt nach göttlichen Gesetzen regiert werden, und gesegnet ist das Volk, welches sein Land und Erbe von dem Schöpfer desselben zugesprochen erhielt, von ihm, der die Erde machte und sie sein Eigenthum nennt und geben kann, wem er will. Den Rechtschaffenen vom Hause Israels gab er auf diese Weise das Land Palästina und die angrenzenden Landesstriche. Darauf bezüglich sagt er: „Siehe ich will eure Gräber öffnen und euch in euer Land bringen, und ihr sollt wissen, daß ich der Herr bin." Ich könnte noch Vieles in Bezug auf diesen Gegenstand sagen, möchte auf die Worte

im 37. Psalm und auf viele Worte des Herrn zu Moses verweisen, aber noch andere Dinge liegen mir zur Erwähnung vor. Wir haben heute schon von andern Sprechern gehört, daß, wann die Heiligen in den Besitz ihres ewigen Erbes kommen und zu unvergänglichen Wesen verwandelt sein werden, dann ihrer Nachkommenschaft kein Ende sein solle. „Kein Ende!" Was meint das? Es meint, daß in alle den darauf folgenden Zeitaltern nie die Zeit kommen werde, wann sie aufhören, sich zu vermehren und fortzupflanzen, bis ihre Nachkommen sein werden wie der Sand am Meere oder wie die Sterne am Himmel. Dies leitet uns auf einen neuen Grundsatz hin, nämlich: Sie werden nicht nur Welten bevölkern, sondern für ihre Nachkommen neue Welten in das Dasein rufen lernen. Es ist Raum und Stoff genug, wenn wir bedenken, daß Raum ohne Grenzen, und der darin befindliche Stoff unendlich ist. Sicherlich, obgleich die Erde der verherrlichte Wohnplatz der Heiligen werden wird, so werden doch ihre Nachkommen nicht alle hier wohnen; sie wird wohl unser Centralwohnsitz oder die Residenz u. eine der Wohnungen des Vaters sein, aber es wird die Zeit kommen, wann wir wissen werden, wie gleiche Wohnungen und Welten für unsere Nachkommen zu formiren und nach welchen Gesetzen sie bevölkert werden müssen.

Wir glauben, daß wir die Kinder unserer Eltern im Himmel sind; ich beziehe das nicht auf unsere Körper, sondern meine, daß unsere Geister von unsern Eltern im Himmel abstammen. Dieser unserem irdischen Körper innewohnende Geist ist intelligent und besitzt, wiewohl noch im Keime oder Anfange, schon alle Eigenschaften unsers Vaters im Himmel. Dieser erzeugte uns, ehe der Erde Grund gelegt war, wie uns im Buche Hiob erzählt ist, Kap. 38, V. 4 und 7. „Wo warst du, da ich die Erde gründete? Da mich die Morgensterne mit einander lobeten und jauchzten alle Kinder Gottes?" Hiob unternahm nicht, auf diese Frage zu antworten, sondern überließ es dem Herrn; die Frage aber zwingt uns zu der Annahme, daß Hiob, ehe noch Adam in den Garten Eden versetzt wurde, schon existirte; ich meine nicht sein Körper, sondern das lebende Wesen, welches in seinem Körper wohnt, welches da denkt und urtheilt, welches den Körper nach seinem Willen bewegt, welches fortlebt, wenn der Körper im Staube modert, und welches mit den andern Kinder Gottes zusammen jauchzte, als der Erde Grund gelegt wurde. Warum gaben sie sich solcher Freude hin, als der erste Ursprung, der Kern der Erde, um welchen sich die übrigen Elemente formirten, gelegt wurde? Weil, als intelligente Wesen, den Pfad zu ewiger Fortdauer und Vermehrung wohl kennend, sie hierin für sich die Aussicht gegeben sahen, einen Körper zu empfangen und an dem großen Prinzipe endloser Vermehrung und Fortdauer theilnehmen zu können.

(Fortsetzung in Nr. 4.)

Mittheilungen.

Nachruf. Wir sind unter der traurigen Nothwendigkeit, den am 15. Febr., Abends 8 Uhr, erfolgten Tod unsers treuen Bruders und Mitarbeiters, Georg Looser anzeigen zu müssen. Bruder Looser war Präsident der Gemeinde Fürstenau in Graubünden. Er war im Jahre 1819 geboren, seit dem Jahre 1854 Mitglied der Kirche Jesu Christi, der Heiligen der letzten Tage, und stets unermüdlich und treu in der Verbreitung des Zeugnisses der Wahrheit. Er starb im vollen Glauben und in der Hoffnung auf eine glorreiche Auferstehung. Obgleich seine Kräfte während des Winters langsam schwanden, so ist er doch bis zum Tage vor seinem Tode seinen Berufsgeschäften nachgegangen. Wir theilen diese Trauerbotschaft seinen Kindern in Utah mit, sowie seinen vielen Freunden daselbst und hier.

Entlassung. Aeltester Theodor Brändli ist seinen Funktionen als reisender Aeltester in dieser Mission, in welcher er 3 Jahre hindurch thätig war, ehrenvoll enthoben worden und ist als Lokaläeltester in die Gemeinde Zürich zurückgekehrt. Die Aeltesten von Zion, sowie alle Heilige der Mission, danken ihm von Herzen und werden sich seines segensreichen Wirkens noch lange erinnern. Wir wünschen ihm Glück zu seiner bevorstehenden Reise nach Zion.

Gesandtschaft. Minister De Long und die japanesische Gesandtschaft für die Vereinigten Staaten trafen am Sonntag den 4. Februar in der Salzseestadt ein. Eine Deputation der Stadtbeamten, unter Bürgermeister Daniel H. Wells, holte die hohen Herrschaften am Bahnhofe der Pacificbahn in Ogden ab und führte sie mittelst Extrazuges auf der Utah-Centralbahn nach der Salzseestadt, wo sie im Townsend-Hotel logiren. Brigham Young hat ihnen seine Aufwartung gemacht, welche Höflichkeit von ihnen erwiedert wurde. Am 11. Februar wohnten sie unserm Gottesdienste bei.

Wer zahlt? Brigham Youngs Ankläger in Utah haben immer noch kein Geld, die Anklagen (resp. Verfolgungen) fortzusetzen. Sie wünschen in ihrem Herzen, sie hätten nicht in dem Wespennester gerührt. Präsident Grant würde wohl gern alle nöthigen Mittel herbeischaffen, aber die Bewilligung von Geld ist leider (?) Sache des Kongresses. Die Herren hatten nicht vermuthet, daß sich Brigham Young selbst stellen würde. Hätte man ihn wegen Verletzung eines Gesetzes der Vereinigten Staaten angeklagt, so würde sich der Schatzmeister der Vereinigten Staaten auch zur Herbeischaffung der nöthigen Gelder verstehen; aber man hat bekanntlich Brigham Young und Andere auf Grund der Verletzung eines Territorialgesetzes angeklagt, dann hätte sein Fall aber auch von Territorialrichtern sollen gerichtet werden, und die Territorialkasse würde gewiß die Kosten getragen haben. Da aber diese Beamte leider Mormonen sind, so haben die Herren Oberrichter gedacht, es sei besser, dieselben erst als ungültig zu erklären, um ganz sicher zu sein, die Angeklagten ja ohne Verzug zu überführen und selbe so hoch zu hängen als nur möglich. Damit hat man aber auch den Territorial-Zahlmeister als unberechtigt erklärt, und nun es zum Zahlen kommt, fühlt er sich jetzt natürlich gar nicht autorisirt, Gelder zu verabfolgen. Man ist sehr gespannt, wie sich die Sache in der ersten Woche des März, bis wann die Verhandlungen vertagt waren, auflösen wird. Es ist immer unsicher, Andern eine Grube zu graben, wenn der Gräber selbst weiß, daß der Andere unschuldig ist, und sich durch dessen Fall nur einen Aufschwung zu geträumter Größe geben will.

Die gesetzgebende Versammlung in Utah hat ernstliche Schritte gethan, um die Einverleibung Utah's in den Staatenbund anzubahnen. Es lagen Anträge vor zur Wahl für Abgeordnete, damit betraut, eine Konstitution nach republikanischen Grundsätzen aufzusetzen und Vorbereitungen zu treffen, dieselbe dem Kongreß in Washington mit dem Nachsuch um die Rechte eines freien Staates für Utah, vorzulegen. Am 29. Januar war der Wahltag. — Es existirt eine kleine Minderzahl in Utah, welche gegen die Einverleibung in den Staatenbund ist, weil, wie sie sich ausdrückt, es den Mormonen zu viel Kraft und unumschränkte Herrschaft in Utah verleihen würde. Jeder aufrichtige Bürger Utah's von der besitzenden Klasse, gleichviel ob Mormon oder Nichtmormon, weiß aber recht gut, daß die richtige Deutung des Einwandes heißt: Weil es einer kleinen Minderzahl von bigotten politischen Vagabunden das Handwerk legen und selbe dann gezwungen sein würde, sich nach einem bessern Klima umzuschauen. Die Mormonen haben Utah zu dem gemacht was es ist, sie bezahlen neun Zehntheil aller Steuern, haben soweit bewiesen, daß sie sich selbst regieren können und haben die Uebel und Verbrechen sogenannter moderner Civilisation wenigstens bis zur Ankunft ihrer Regeneratoren von ihren Thoren zu halten gewußt; wem gehört wohl das Recht, die Oberhand in Utah zu führen, gehört es den Mormonen, oder jener Hand voll von Habsüchtigen, die gerne ernten möchten, wo sie nicht gesäet haben?

Auswanderung. Wir haben noch keine Nachricht betreffs der Auswanderung für dieses Jahr. Die Heiligen mögen sich durch die Differenzen zwischen der amerikanischen Union und England nicht ängstigen lassen. Der ungewöhnlich lange unterbrochen gewesene Verkehr an der Pacificbahn mag wohl der Grund sein, warum uns Neuigkeiten nicht eher zugekommen sind. Die Schneeblokade ist aber nun erfolgreich durchbrochen und wir sehen binnen einer oder zwei Wochen vielen Nachrichten entgegegen.

Das Buch Mormon. Die Stereotypen zum Buche Mormon haben wir uns von Liverpool kommen lassen. Dieser für uns so werthvolle und fast verloren geglaubte Schatz (sie waren über drei Monate auf der Reise von England nach der Schweiz) ist nun in unsern Händen. Wenn die Heiligen durch eifrige Subscription und namentlich durch pünktliche Einzahlung das Werk unterstützen wollen, so glauben wir noch vor der Auswanderung den Druck einer Auflage von ungefähr 500 Exemplaren ermöglichen zu können. Ganz besonders aber bitten wir hiemit Bruder Karl G. Mäser, unter den Schweizern in Utah eine Subscriptionsliste zirkuliren zu lassen. Wir werden dann die Bücher prompt nach Utah befördern.

Verspätet. Wir bitten die geehrten Leser, uns wegen des zu späten Erscheinens dieser Nummer zu entschuldigen, unsere Broschüre hatte vorerst die Presse zu passiren.

Inhalt. Das Gesetz der Aufnahme, durch dessen Befolgung man Bürger des Reiches Gottes wird. (Schluß.) S. 33. — Eine Predigt, gehalten von Orson Pratt, im Tabernakel der Salzseestadt. S. 40. — Mittheilungen. S. 47.

Redakteur: Eduard Schoenfeld, Postgasse 33. — Druck von C. Gutknecht, in Bern.